

# XVII. Discours : Betrachtungen der schädlichen Folgen des hiesigen Prachts

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **1 (1722)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-247726>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## XVII. DISCOURS.

— Totoquè arcessitur Orbe,  
Quo gens quæquè perit.

*Lucan. Lib. I.*

Was alle Völcker zu Grund richtet,  
das lassen wir von Ost = und Westen  
uns zuführen.

**D**ie Völcker / welche nit zur Leib = Ei-  
genschafft gebohren / die die köst-  
liche Freyheit allem Gold und Sil-  
ber weit vorziehen / die ihren edlen Geist zu  
keinen knechtischen Schmeichlungen zwingen  
können / sonder lieber wollen das Band /  
welches Leib und Seel zusammen hält / zer-  
reißen / als aber ihre Großmuth mit Fessel  
und Banden bestricket sehen; Diese haben  
jederzeit bey allen Verständigen eine un-  
sterbliche Hochachtung erworben / und ihren  
Ruhm biß an die Sternen erhoben. So  
lang als Menschen auff der Erden seyn wer-  
den / so lang wird man auch nit vergessen  
die grosse Heldenthaten / welche die alten  
Griechen durch die edle Freyheit getrieben  
und angeflammet / verrichtet haben. Die

R

Lies

Erster Theil.

Liebe zur Freyheit hat die großmüthigen Römer zu Herzen der Welt gemacht. Der Helden = müthige Freyheits = Geist / welcher in den Adern unserer tapfferer Voreltern gewallet / hat uns die Freundschaft der mächtigsten Königen und Keyseren / die Hochachtung der entfeyrnten Völckern / unserem Vatterland den Frieden und Sicherheit / und noch darzu eine unverwelckliche Cron der Ehren erworben.

Wolte Gott! Ich hätte zu den Zeiten / da kein Schweizer seine Freyheit gegen alles Gold auß Peru / und alle Edelgestein auß Indien wurde vertauschet haben / gelebet: Nun bin ich durch das himmlische Schicksaal auff solche betrübte Zeiten auffbehalten worden / in welchen ich unsere edle Freyheit / die unsere Helden = Väter so viel Blut gekostet / muß in letzten Zügen liegen sehen. Ein Tyrann / ein grausammer Tyrann darff mitten im Frieden in unserer Vatter = Statt / die auff die Freyheit gegründet / und durch dieselbe zu solcher Macht und Ansehen gestiegen / sein Haupt emporheben / und sich understehen / unsere Republik gänzlich über einen Hauffen zu werffen. Unterdessen leben wir in gröster Sorglosigkeit dahin / und trachten keines wegs / seine von Tag zu Tag zunehmende Macht zu hemmen; Da hingegen er die verfluchte Griffe / die kein Machiavel, ja der Teufel in der Hölle selbst nicht hätten erfinden können!

Können/ hervor suchet/ unser sterbenden Freyheit den letzten Stich zu geben. Ich will auß Liebe zum Vaterland / solte ich schon darüber zu Grund gehen / etliche von seinen gottlosen Staats-Griffen entdecken; Man wird den Vogel alsobald an seinen Federn kennen lehren.

1. Erstlich / weil er wohl mercket / daß die Edlen und Alten Geschlechter ihm in seinem verrätherischen Unternehmen die größte Hindernuß seyn möchten / so suchet er dieselbe mit lieblichen Gebärden und allerhand Schmeichlungen an sich zu ziehen. Er besuchet sie in ihren Häusern; gehet ganz vertraut mit ihnen umb / versichert sie aller Freundschaft / verspricht ihnen guldene Berge; Trachtet aber under der Hand / dieselbe zu ruinieren und in die äußerste Armuth zu stürzen; damit er hernach sein gottloses Vorhaben ohngehindert ausführen könne.

2. Weil er wohl weiß / daß die aufwachsende Jugend unsere Hoffnung und die Stütze unsers Staats ist / so suchet er dieselbe an sich zu locken / und durch Satanische Griffen zu verführen. Er strecket ihnen Gelt vor / so viel sie verlangen / damit sie sich an das verderbliche Spielen / an Fressen und Sauffen gewöhnen / die Freyheit und Heldenmüthigkeit vergessen / und sich umb die Staats- Sachen / und wie sie mit der Zeit zur Regierung möchten tüchtig werden / keines wegs bekümmern. Er schaffet ihnen auch / welches das aller schlimmste ist / leichtfertige Dirnen an die Hand /

damit sie ihre Gesundheit und Leib und Seel verderben: Wohl wissend / daß Leute / die in allen Lüsten ersoffen / es wenig achten / und daß dieselbe an einer von Liebes-Geuche aufgezehrten Jugend schwache Berfechter habe wurde / im Fahl man sie undertrucke wolte.

3. Weil ihm wohl bewußt / daß die Stärke einer Statt in der Menge ihrer Burger bestehet / so trachtet er die Jugend von dem Ehestand abzuhalten / macht ihnen weis / es seye schwar heutigs Tags eine Haupthaltung zu führen; es seye noch früh genug / wann sie sich etwann in dem 28sten Jahr ihres Alters in die Ehe begeben; sie können underdessen ein lustiges Knaben-Leben führen. Hoffet aber darben / sie werden sich underdessen verderben / und wann sie endlich in einem so späten Ehestand Kinder zeugen / so werden dieselbe entweder ganz schwach seyn / oder aber die Eltern werden nit so lang leben / bis die Kinder aufgezogen.

4. Gibt es aber solche / die diesen ohngeachtet / in ihrer blühenden Jugend sich mit ehelichem Liebes-Pfand verknüpfen / so greift er sie auf eine noch listigere Weise an. Er sagt ihnen / sie müssen sich nach Standts-Gebühr aufführen; eine weitläuffige und wohl-gebaute Wohnung beziehen; ihre Zimmer mit schönen Tapeten / Spiegeln / Sesseln 2c. aufziehen; Knechte und Magde nach ihrer Kombligkeit haben 2c. Wann man aber antwortet; die Ehesteuer möge nicht zulangen / so offerieret er ihnen Geld / lehret sie Schulden machen // daß sie endlich mit Schmerzen auff den Todt ihrer Elteren warten / und das Erbgut // welches sie noch nit in Händen haben // wirklich dahin ist. Mit einem Wort / er suchet Statt und Land in die aufferste Armuth zu setzen; und hoffet // es werde ihm alsdann nit schwar fallen / unsere Freyheit an einen frembden Herren zu verkaufen. Er hat sich ohnlangsten in einer guten  
Gesell

Gesellschaftt verlauten lassen: Er wolle es in kurzer Zeit dahin bringen // daß (wie zu meines ehrlichen Stamm-Vatters Tellen Zeit) keiner mehr sagen könne: Diß ist mein eigen Guth. Ja er zweifelle gar nicht // daß er mit unsere freye Berner be- reden wolle // daß sie vor seinem außgesteckten Hut oder Kleid sich tieff zur Erden bucken werden.

Diß ist der Tyrann / den ihr in euer Statt duldet / und welchen anzugreifen / keiner das Herk hat. Wann noch ein einicher Tropff euer Vorelteren Helden-Bluts in euch ist; so werdet ihr entrüstet sagen: Wer ist der Ehr- und Götts-vergessene Kerl / der dergleichen Sachen understehen darff? Wir wollen ihn außrotten / solte er tausend Leben haben / oder wann sein Anhang schon allzu starck / so wollen wir eher mit der sterbenden Freyheit uns begraben lassen / als einen solchen Wüterich zum Herzen leyden. Recht so; diß ist die alte Schweizer-Stimm. Wann ihr aber mit auß der Urth geschlagen / so werden Wort und Werck mit einander übereinstimmen. Ich ware ein Verrähter meines Vatterlands / wann ich euch diese Teufels-Brut nicht entdeckten wurde. Habt ihr Herk genug // denselben anzugreifen / so kan euch der Sieg nicht fehlen. Ich will ihn nehmen; obschon ich weiß / daß er schon mehr als zwey Drittel von Grossen und Gerungen auff seiner Seyten hat. Es ist der Statt- und Land-verderbliche verfluchte Pracht: Dieser ist es / der euer Freyheit den Herk-Stoß zu geben suchet.

Saget ihr aber; ist es nur diß: Es ist sich wohl der Mühe wert / einen solchen Lermen zu machen / und uns einen eytelen Schrecken einzujagen. Wir haben vermeint / es sene schon umb unsere Freyheit geschehen. Ich habe es wohl gedacht; ihr werdet

euerem Liebling das Wort reden. Nun wann ich  
 nit beweisen kan / daß diese Schlang / welche ihr  
 in euerem Busen nehret / euch endlich den Todt-  
 Stich geben wird / wann ich nit kan klarlich darthun /  
 daß diß euer Erz-Feind ist / so will ich für einen  
 Verleumbder passieren / und dem von euch so hoch-  
 geschätzten Pracht Gesatzmäßige Satisfaction geben.

1. Wird niemand / der in den Welt-Geschichten  
 nur ein wenig bewandert ist / läugnen können / daß  
 nit der Pracht allezeit der abgesagte Feind aller  
 freyen Republicken gewesen / und dieselbe entlich  
 gar über einen Hauffen geworffen. So lang die  
 Spartaner weder Silber noch Gold geachtet / so lang  
 stieg auch ihre Republik empor : Sie siegeten aller  
 Orthen ; Sie lebten in erwünschter Freyheit / und  
 gaben vielen anderen Völkern Gesatz. So bald  
 sie aber die Armuth und Einfalt verachtet / und die-  
 sen gefährlichen Gast / wider welchen ich rede / be-  
 herberget / so hat er sie in kurzer Zeit umb ihre Frey-  
 heit und under das Tyrannische Joch eines Einzel-  
 Herren gebracht. Ein gleiches ist auch den übrigen  
 Griechischen Staaten wiederfahren.

So lang der Epyrotische König Pyrrhus keinen zu  
 Rom gefunden / der seine Geschenke wolte anneh-  
 men / so lang Tugend und Tapfferkeit über Reich-  
 thumb geschätzt war / so lang war die Römische Re-  
 publik in vollem Wachsthum ; So bald aber der  
 Pracht mit dem Reichthumb sich eingeschlichen / die  
 Römer auch so unbehutsamb gewesen / und diesen  
 ärgsten Feind zum Bürger angenommen / so fieng er  
 an / die Zwenracht unter ihnen zu pflanzen / unzeh-  
 lich viel in die Armuth zu stärken / welche hernach  
 ob dem gemeinen Wesen sich erholen wollen. Dieser  
 gabe dem Catalina / Cethegus / Lentulus dem hölli-  
 schen Raht / ihre eigene Vatter- Statt anzuzünden /  
 den Senat zu ermorden / und alles mit Feur und  
 Schwert

Schwert zu verheren. Mit einem Wort / er ließe nit nach / biß er die Römische Freyheit undertruckt ; welches alle Könige der Welt / wann sie mit zusammen gespannten Kräfften sie hätten angreifen wollen / schwarlich hätten thun können.

Wann nun dieser listige Betrieger die Römische Republiq / welche mit mehr Legionen beschützet / als die unsere Compagnien hat überwältiget ; Warumb solte er nit auch die unsere vermögen zu undergraben.

2. Wird niemand / der nur ein wenig Hirn im Kopff hat / und der unpartheyisch von den Sachen urtheilen will / sagen können / daß meine Klagen / die ich wider diesen Erbs-Betrieger führe / ungegründet seyen. Hat er nit schon viel Edle und Alte Geschlechter / welche ihme Gehör gegeben / in die äußerste Armuth und Jammer gebracht ; Welche / wann sie aufrecht geblieben / eine gute Schutzwehr für das Vaterland hätten seyn können ; deren Nachkommene die Thorheit ihrer Eltern bitterlich beweinen / und die Falschheit dieses Bößwichts wie billich verfluchen ! Suchet er nit auch unsere Jugend gänzlich zu verführen. Ein junger Mensch / der sich selbst noch nit zu leiten weiß / muß einen wohl außgespickten Seckel haben / damit er sich Stands-gemäß aufführen / das ist / gnugsam Gelt zu den Debauchen , die seines gleichen thun / haben könne. Will der Vater nit gnugsam herschiessen / so thut die Mamma ihre milte Hand auf ; Ist auch diß nit zulänglich / so macht der Junge Schulden. Ist dieser Betrieger nit auch die Ursach / daß viel in der Blust ihres Alters stehende Leute nit heurachten dörrffen / auß Furcht / die Mittel / so ihnen ihre Eltern geben / möchten nit erklecklich seyn / nach der heutigen Manier zu leben. Hat er nit auch die Schuld / daß so viel junge Eheleute sich frühzeitig in Schulden vertieffen / daß sie hernach ihre ganze Lebens-Zeit sich schwarlich mehr aufwicklen



ten können. Wird er es endlich nit dahin bringen / daß  
 Feiner mehr wird sagen können; Diß ist mein ei-  
 gen Guth. Wann ich aber gesagt: man werde  
 sich noch vor seinem Hute bücken; so geschieht diß  
 schon jezund einem schönen Kleid / einer grossen Ver-  
 ruquen / machet man die Reverenz nit der Persohn;  
 Ja er will uns bereden / und viel glauben es ihm  
 schon / daß je mehr einer sein Leib: Eigener ist / je  
 mehr er von den Leuthen solle geehret werden.

Also vermeine ich / meine Klagen gnugsam bewie-  
 sen zu haben: Daß namblich dieser ungerechte Ty-  
 rann alles Gelt auß dem Land schaffet: Daß er un-  
 ter dem Frauen: Zimmer die größte Jalousie erwe-  
 cket: Daß er den so heilsammen Frieden in dem  
 Ehestand zerstöhret: Daß er die Liebe der Elteren  
 gegen ihre Kinder / und der Kindern gegen die Elte-  
 ren aufwischet / 2c. Was für einen schadlichen Ein-  
 fluß er auff die Staats: Sachen habe / wissen die / so  
 an dem Steuer: Ruder sitzen / und in ihrem Herzen  
 hierüber seuffzen.

Wann man nun einen Ubelthäter / der nit den  
 zehenden Theil von denen Lasteren / deren unser Erb-  
 Feind überwiesen ist / begangen / vom Leben zum  
 Todt hingerichtet / so wird niemand sagen können /  
 daß ich ein allzu strenges Urtheil felle / wann ich ihn  
 für ewig von Statt und Land verweise. Seynd aber  
 Leuthe hier / die einem solchen Verrahter des Vater-  
 lands / einem abgesagten Feinde unserer edlen Frey-  
 heit / einem Verführer der Jugend / einem Zerstörer  
 der väterlichen / kindlichen und ehelichen Liebe noch  
 das Wort reden / und ihn beherbergen dörffen / die  
 halte ich nit mehr für tapffere Eydgnossen / sonder  
 für Feinde des Vaterlands.

Willhelm Tell.